

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Friedemann Schmoll

Erinnerung an die Natur – Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. (Reihe

«Geschichte des Natur- und Umweltschutzes», Band 2). Campus-Verlag Frankfurt/New York 2004. 508 Seiten. Broschur € 45,-. ISBN 3-593-37355-6

Dies ist kein Buch, das man am Stück verschlingt, und auch keines, das als Nachttischlektüre taugt. Man muss sich viel Zeit lassen und voll konzentrieren, um das Feuerwerk brillant formulierter, aber inhaltsschwerer Sätze in sich aufnehmen zu können. Die Zusammenhänge erschließen sich einem nur dann, wenn man dran bleibt: Wer sich aber durchkämpft, hat viel zur historischen Entwicklung des Naturschutzgedankens dazugelernt.

Das Verhältnis des Menschen zu Natur und Landschaft im aufkeimenden Industriezeitalter zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk. Nach Jahrzehnten, ja Jahrhunderten menschlichen Kämpfens gegen die Natur kam nach 1870 auf einmal eine Gegenbewegung auf, die die Kultur als Hauptfeind der Natur ansah, die die alten Frontverhältnisse ins Gegenteil verkehrte. Die Gründe dafür und die Hintergründe werden ebenso anschaulich beschrieben wie die Aktivitäten der ersten Naturschützer und die Reaktionen auf ihr Tun. Zahllose Zitate aus unterschiedlichster Primärliteratur machen das Buch zu einer schier unerschöpflichen Quelle. Dabei bleibt es nicht beim Zitieren, vielmehr werden die Zitate interpretiert und in den großen geschichtlichen und thematischen Zusammenhang gestellt.

Umfassend wird die Entwicklung der Naturschutzbewegung von ihren Anfängen an dargestellt. Interessant ist, dass ehrenamtliche, amtliche und politische Initiativen zeitweise parallel einhergingen, sich aber zeitweise auch aufspalteten und sogar bekämpften. Im Hinblick auf die Gründung

des Deutschen und damit auch des Schwäbischen Heimatbundes ist folgende Passage interessant; der Leser bekommt damit gleichzeitig ein Beispiel für die oben genannten «inhaltschweren Sätze» zu verkosten: *In den Auseinandersetzungen um den Schutz der Natur während des Kaiserreiches war von ökologischen Begründungen zwar auch, aber vergleichsweise wenig zu hören – kein Wunder, standen solche Wissensformen den frühen Naturschützern auch gar nicht zur Verfügung. Statt dessen wurde die Forderung nach Naturbewahrung begleitet von einem diffusen Gewirr aus ethischen, ästhetischen, utilitarischen, sozialhygienischen, wissenschaftlichen, nationalkulturellen, pädagogischen aber auch zumindest vor-ökologischen Einwänden. Symptomatisch für die Argumentationsweise des Naturschutzes im Kaiserreich ist eine diffuse Gemengelage aus nationalistischen Überhöhungen, romantischen Naturbildern, prä-ökologischen Gleichgewichtsvorstellungen und ethischen Idealismen. Durch diese Breite an Argumenten und Legitimationen wird es möglich, daß sich in der vagen Forderung nach dem Schutz einer nur unpräzise beschreibbaren «Natur» Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Couleur und gesellschaftlicher Herkunft zusammenfanden. Der gemeinsame Nenner schien zunächst einfach darin gefunden, einem alles unterjochenden Fortschritt das Bewahrenswerte der Natur entgegenzuhalten.*

Genau genommen ist diese Schilderung der Gedankenwelt der ersten Naturschützer auch heute noch für die Beweggründe der meisten Naturschützer und Heimatfreunde zutreffend – wissenschaftliche Hintergründe, seien es nun ökologisch-naturwissenschaftliche oder umweltpolitische, werden bei den allermeisten Naturschützern nach wie vor von «einem diffusen Gewirr» weiterer Beweggründe begleitet – von subjektiver Ästhetik, Romantik, von Kindheits-erinnerungen, Umweltängsten und vielem anderen mehr. Dies ist keines-

wegs abwertend oder negativ gemeint, sondern soll lediglich als Grund dafür angeführt werden, weshalb Diskussionen zwischen Naturschützern und erst recht Diskussionen zwischen Naturschützern und Nutzern manchmal so kompliziert und leider oft auch ergebnislos verlaufen.

Wer über diese Themen mehr wissen möchte oder wer seine eigenen Beweggründe für sein Naturschutzengagement hinterfragen möchte, für den lohnt sich die Lektüre dieses dicken grünen, nicht ganz billigen Buches allemal. Reinhard Wolf

Gregor Markl und Sönke Lorenz (Hrsg.)

Silber – Kupfer – Kobalt. Bergbau im Schwarzwald. Markstein Verlag Filderstadt 2004. 215 S. mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 24,80. ISBN 3-935129-10-6

Legt man drei Streichholzschachteln nebeneinander, so hat man ungefähr die Größe eines Silberbarrens von einem Kilo Gewicht. Daraus konnte man im Mittelalter 800 Silberpfennige mit 1,3 Gramm und 2000 Tübinger Pfennige von 0,5 Gramm schlagen. Als sich um 1500 die Talerwährung durchgesetzt hatte, ergab ein solcher Silberbarren 35 Taler mit jeweils 28 Gramm.

Seit karolingischen Zeiten war das Silber das Münzmetall und entsprechend gesucht. Im Harz, im Erzgebirge und in den Ostalpen fand man das wertvolle Metall, aber auch im gesamten Schwarzwald. Dabei muss man wissen, dass bereits Vorkommen mit 300 Gramm Silber in einer Tonne Erz als abbauwürdig galten, also ein Anteil von 0,03 Prozent. Um 1600 wurde bei Freudenstadt eine Tonne Silber gewonnen, hundert Jahre zuvor in Schneeberg, Erzgebirge, aber 121 Tonnen.

Dennoch setzten Adel, Klerus und wohlhabende Bürger vom hohen Mit-